

Blätter aus Krain.

(Beilage zur „Laibacher Zeitung.“)

Die „Blätter aus Krain“ erscheinen jeden Samstag, und ist der Pränumerationspreis ganzjährig 2 fl. österr. Währ.

Legende. *

Ging einst Christus im Maiengrün
Auf einer Waldeswiese hin,
Freute sich an der lauen Luft,
An der Blumen lieblichem Duft,
Blickte den leuchtenden Süssen nach,
Die sich wiegten am kühlen Bach.

Anders war's um die tiefe Welt
In der Brust Johannis bestellt;
Ach, der Liebling des Meisters träumte,
Wie auch Alles sproßte und keimte,
Von einem dunklen Todtenranze,
Den er gedrückt einem Freund ins Haar,
Der im vollsten Jugendglanze
Ueber Nacht gestorben war.

„Ach,“ begann er weich und mild —
„Alles zeigt mir des Todes Bild —
Nichtig erscheint mir dieses Leben,
Nichtig jedes irdische Streben.
Was hat nicht der Mann gerungen,
Den des Grabes Nacht verschlungen,
Und wer denkt jetzt an ihn —
Ueber seinem Hügel blüh'n
Noch die sinnigen Cypressen —
Doch sein Name ist vergessen.“

Als er in Schweigen versank sofort,
Nahm der göttliche Herr das Wort:
„Mußt das Leben zu hoch nicht setzen,
Aber auch nicht unterschätzen!
Gilt es doch als Bestimmung eben,
Nüchtern zu schaffen und kühn zu streben!
Nicht das kleinste Korn vergeht,
Ob es auch der Wind verweht —
Darf es nicht auf der Wiese prangen,
Bleibt es an hohen Felsen hängen,
Wird es blüh'n auf ödem Stein
Und ein Schmuck der Wüste sein.“

Wenn der Freund, der dir gestorben,
Auch in deiner Brust allein
Eine Stätte sich erworben
Und im Geiste dich umschwebt,
Hat er nicht umsonst gelebt!
Denn du wirst vor deinem Sterben
All sein Gutes weiter vererben!
Auch ist der lauteste Ruhm es nicht,
Der am spätesten zerbricht.
Schaffe jeder nach seiner Weise,
Schaffe jeder in seinem Kreise —
Mag der Name untergeh'n —
Was er gethan, wird fortbesteh'n.“

Die Steppe.

Von Michael Grabowski.

(Fortsetzung.)

„Mein erster Dienst war im Schlosse zu Smila. Dasselbst herrschte die Gewohnheit, daß jedes Jahr aus dreißig Häusern ein Kosak ausgehoben wurde. Die Reihe traf diesmal einen Bruder meiner Mutter, und da er keine Kinder hatte, trat ich für ihn ein. Verwalter war aber damals Herr Weicher. Er wohnte zu Smila im Schlosse, das am Zusammenflusse des

* Als Probe aus den eben erschienenen „Legenden“ unseres Mitarbeiters Ludwig Bowitzsch.

Jrdin und Tasmin zwischen hohen Wällen lag. Was ist nun dort?“ — „Der Friedhof,“ sagte ich. — „Ach, gut ausgehoben. Als ich hinkam, wohnten dort lebendige Leute, lebenslustig — vielleicht die letzten. An den Wällen standen die Herrschaftsgebäude, über ihnen erhob sich das prächtige Schloß des Inspektors. Damals hieß man den Inspektor Gubernator. Um die Gebäude waren schöne mit Gras bewachsene Umzäunungen, rechts und links Hallen mit Galerien und an ihnen vorbei wand sich die Fahrstraße und kiesbestreute Fußsteige. Auf der anderen Seite war ein grüner Rasenplatz, da wuchsen um die Gebäude einige wilde Birnbäume. Es war dort so traulich und still, wie im Paradiese. Von den Wällen aber schimmerte mir Luchowa entgegen, klar und rein.“

„Eines Tages stand ich Wache im Schatten eines Birnbaumes gerade unter den Fenstern meines Herrn. Die Wärterin kam mit einem Kinde von ungefähr fünf Jahren herunter. Ich nahm das Mädchen — es war des Gubernators Kind — und führte es im Schloßhofe umher. Dem Kinde gefiel dies, und wenn ich die Wache hatte, kam es immer zu mir herunter. Die Schloßfrau rief mich darnach manchmal hinauf und sorgte für mich, wie für einen Sohn. Alle Leute kannten die Gubernatorin als eine freundliche und mildbärtige Frau. Die Armen und Wanderer fanden immer Zutritt zu ihr, und Jene, die in irgend einer Angelegenheit vom Pachthofe hinein kamen, suchten mit ihr zu sprechen. Sie besuchte die Kranken und Sterbenden, vertheilte Arzneien und sorgte für die Waisenkinder. An vielen Plätzen ließ sie Kapellen und Kreuze aufrichten, und wo ein Zeichen auf der Straße stand, sie hatte es aufstellen lassen; wo eine schöne Friedhofsmauer war, sie hatte dieselbe bauen lassen. Ihre Seele war mehr im Himmel als auf der Erde. Lange Zeit kinderlos, erlebete sie sich endlich ein Kind. Das Mädchen hatte mich so gern und ich es auch. Sie hieß Julie.“

„Auch unser Herr, Weicher, war ein guter, wenngleich wunderlicher Mann. Beständig sah er zu Boden, er hatte diese Gewohnheit von jeher. Noch dies! — Ihr könnt Euch nicht denken, wie groß die Besizungen des Fürsten Lubomirski waren, sie umfaßten vielleicht den vierten Theil der Ukraine. Daher war die Verwaltung derselben kein gering Ding. Wollt' ich reich werden, es hätte mich ein einzig Wort gekostet. Wenn er von jedem Hause nur einige Goldstücke genommen — und dies war zur selben Zeit eben nicht schwer — so hätte er den Boden im Schlosse mit Gold pflastern können. Damals gingen die Gemeinden noch mit Schlüssel voll Geld auf Neujahr zu ihrem Herrn, wie etwa jetzt mit Wittschristen. Allein er nahm nichts an. Keinem seiner Freigelassenen erlaubte er, etwas zu verlangen. Er hatte was anders im Sinne. Denkt Euch nur, beständig suchte er nach verborgenen Schätzen, er dachte ihrer so viele zu entdecken, dann kaufte er sich alle Besizungen von Lubomir, die Ukraine, ja ganz Polen. Er durchwühlte alle Heidegräber, forschte nach verborgenen Goldadern, untersuchte die verschiedenen Eigenthümlichkeiten des Bodens. Wenn die Nacht herabgesunken war auf die Erde und Alles ruhig schlief, durchstreiften wir die Gefilde, umgruben die Erde, schleppten uns mit Ketten herum und arbeiteten mit Grabseilen. Regelmäßig kamen, Gott weiß woher, Leute zu uns; die Alten aus

Zaporoz und Nissa erzählten, daß ihre Väter Schätze verborgen auf unsern Steppen; auch Zauberer, Wallachen, Zigeuner kamen, jeder wußte um einen Platz, wo ein Schatz liege, jeder wollte mit eigenen Augen ein Licht gesehen haben, das über dem Orte geleuchtet, und unser Herr glaubte alles, nahm solche Betrüger zu sich ins Schloß, mästete und beschenkte sie. Wenn wir nun mit dem Sturme gekämpft, der unsere Laternen verlöschte, oder mit dem Teufel, der uns in die Irre zu führen suchte, fanden wir anstatt des Geldes — Menschen- und Pferdeknochen, verrostete Säbel und Flinten. So durchwanderte und durchgrub ich während eines Jahres, immer in den finsternsten und stürmischen Nächten, die Steppen von Smila, Spole, Chulaispole und Turje. Endlich, als ich in einer Nacht, matt und müde, da wir die ganze Woche Nacht für Nacht ohne Raht und Ruhe die Steppe durchirrt, vom Abend bis zum Morgen, mich bis zu einem alten Grabe durchgehauen, bekam ich die Sache satt, kletterte aus der Grube, ging mit dem Spaten umher, schimpfte und verfluchte aus vollem Halse die Stunde und den Augenblick, der mich in diesen Höllendienst geführt. Der Beschwörer, der uns begleitete, meldete dies stracks dem Herrn, es sei ihm ein Licht aufgegangen, jezt wisse er, warum wir so lange vergeblich gesucht. An allem sei eine ungläubige Seele schuld, die sich unter uns befinde, und darum verwandelte der Teufel alles Gold und Gabelstein in Knochen und altes Waffenzug. Darüber ergrimmete der Herr dermaßen, daß er auf mich schrie, als wäre er besessen, und er hätte mich auf der Stelle getödtet, wenn ich ihm nicht aus dem Wege gegangen wäre. Wenn auch sonst von ruhiger Gemüthsart, schwur er doch, er wollte mich ohne Prozeß und Urtheil an den Galgen hängen lassen, wenn ich ihm je wieder vors Gesicht träte. Es war durchaus nicht zu scherzen, weshalb ich in der nämlichen Stunde noch auf der eben Steppe den Dienst zu Smila und das Schatzgraben verließ.“

„Die Freunde meiner Mutter verschafften mir einen Dienst in der Starostei zu Tscherkassy. Im Schlosse daselbst lagen einige Reiter, noch mehr aber von uns Kosaken; wir trugen die Farben unseres Starost, des Fürsten Sangusky. Ich kam im Herbst nach Tscherkassy. Der Winter verfloß ruhig, unter uns herrschte eine Disziplin, wie im Felde; unser General war Pacina, ein hoher, dürrer Mann, überdies streng und barsch. Als der Frühling herannah und Ostern, gingen sonderbare Reden im Volke. Es tauchten Gerüchte auf, Niemand wußte, woher sie kamen, von Krieg und Zusammenrottungen. Ueberall standen leisflüsternde Gruppen. Im Schlosse und in der Stadt schlichen fremde, verdächtige Personen umher, denen nichts Gutes aus den Augen sah. Vom anderen Ufer des Dnjepr kamen Gäste zu uns, die nicht mehr zurückkehrten, sondern bei uns in den Häusern oder in den einsamen Meiereien verblieben. Das freie Kosakenthum werde erneuert, die Hetmane, Freiheit und Gleichheit — man müßte die Polen und Juden ermorden und plündern. Solche Reden gingen von Mund zu Mund, auf den Märkten, auf den Landstraßen und in Schänken, wie Blitze vor einem drohenden Gewitter. Die Bürger von Tscherkassy, unsere Hetmans und die Starosten trugen die Köpfe gar hoch; die Polen schwebten in Furcht und Angst; selbst unser General war nicht mehr so übermüthig und unausstehlich.“

„Ich aber und andere solche, wie ich, was verstanden wir von all' dem, was da kochte und gährte? Man fing an, uns freundlicher zu behandeln, man gab uns größere Freiheit, auf den Straßen herrschte regeres Leben, Lieder erklangen und wir freuten uns alles dessen. Gefänge, früher ungehört, schollen über den Dnjepr und waren wir auch Bauernsöhne, so sangen wir doch vom großen Wald, unserm Vater und der Sicza, der Kosakenmutter. Mit der Zither im Arm stiegen wir auf den Gassen umher und träumten vom Hel-

denthum der Kosaken, den blanken Weihen, vom Falken, vom Gang in die Wolken ums Mädchen (Volkslieder), straf mich Gott, ob wir damals ahnten, es würde so weit kommen, daß sich friedliche Leute in ihren Häusern ermorden würden.“

„Allein es war noch nicht alles zu Ende mit den Liedern und Prahlereien der Zaporozger Kosaken. In der Charwoche verlautete es, daß im Kloster zu Motrenen Blut geflossen, daß die Heidamaken aufgestanden; es ging die Sage, die Kosaken von Tscherkassy würden nicht ruhig hinterm Ofen liegen bleiben, wenn es gälte, drein zu schlagen. Schon sahen wir eines Abends ein großes Feuer oberhalb des Dnjepr. Die Heidamaken verbrannten das Schloß von Canova. Herr Pacina mußte geschmeckt haben, es rücten schlimme Gäste auf Tscherkassy los, und wie viel er auf die Treue der Schloßkosaken rechnen dürfe, denn eines schönen Morgens verließ er, ohne Jemandem etwas aufzutragen, sammt seinen berittenen Polen, deren etwa dreißig gewesen sein mochten, das Schloß und wendete sich gegen Zytomierz. Keiner hielt ihn auf — so ergrimmt waren die Bürger, sie standen an den Straßen und fluchten ihm nach.“

„Kaum legte sich der Staub, den der Fuß der Flüchtlinge aufgewühlt, langten schon von der anderen Seite neue Ankömmlinge an, die Heidamaken. Sie kamen mit ihrem ganzen Lager, Fußgänger, Reiter und Bagagewagen, die wenigsten mit Flinten und Pistolen, sonst nur mit Senfen und alten Lanzen bewaffnet. Sie waren bestaubt und müde, einige mit Blut besleckt; sie erzählten, die Polen hätten am Irbin die Straße besetzt gehalten. Wir bemerkten unter ihnen viele Gesichter, die vor zwei Monaten in der Dämmerung auf unsern Straßen umhergeschlichen. Die Obrigkeiten und Bürger nahmen die Heidamaken als gute Freunde auf, diese lagerten sich mitten auf dem Marktplatz, tranken und sangen. Der und Jener redete dem Volke zu, die Polen und Juden niederzumachen, dann würden sie alle reich und große Herren. Noch lagen sie uns an, zu ihnen zu stoßen, besonders als sie sich zum Abzug rüsteten. Es schloß sich ihnen eine große Menge bewaffneten und unbewaffneten Volkes an und auch wir Kosaken des Starost, da uns die Hetmans mächtig zugeredet.“

„So wurde ich in den Aufrstand verwickelt, einerseits weil man mich dazu nöthigte, andererseits weil ich neugierig war, was daraus werden sollte. In Tscherkassy lief alles glücklich ab. Die Polen nahmen gleich nach dem Subernator die Flucht, die Juden verbargen sich in den nächsten Gehölzen. Von dem Zurückgelassenen nahmen die Heidamaken so viel sie konnten; was übrig geblieben, dessen bemächtigten sich die Bürger. Die Heidamakenführer mußten in Erfahrung gebracht haben, daß sich das Heer des Starost von Canova näherte, denn wir rücten schnell vorwärts. Schon in dieser Nacht sah ich, was es eigentlich mit dem Heidamakenwesen sei. Wir verbrannten einige Wirthshäuser, nachdem wir die Branntweinfässer hinweggerollt. Keine Seele entging dem Feuer; unsere Leute standen umher und trieben jeden Fliehenden mit Lanzenstichen in die Flut zurück. Schlimmer gings den nächsten Tag, als wir auf einige Edelhöfe stießen. Ich bin den Polen nicht Freund, doch Schauder erfüllte mich, wenn ich sehen mußte, wie die Art das Haupt des betenden Greises abhieb, wie die Sense den Leib der schwangeren Weiber auftrennte, der Anblick einer verurtheilten Familie, der verzweifelnden Mütter, deren Säuglinge man auf Lanzen aufgespießt umhertrug, oder ihre Köpfe an den Wänden zerschmetterte. Die Trunkenheit und das vergossene Blut trieben den rohen Haufen zu unerhörten Gräueln. So erging's in jedem Dorfe, bei jeder Schenke, wo uns ein Jude, ein Pole, oder ein Anderer in die Hände fiel, von dem man sagte, es sei eine polnische Seele. Das Blut erstarrte in meinen Adern, es war mir, als erwachte ich aus

einer schweren Betäubung, ich war unter Verbrecher, unter Räuber gerathen. Ich beschloß zu entfliehen. Allein wie?"

„Der Haufe wälzte sich gegen Smila. Dies sei das Hauptnest der polnischen Vampyre, man müßte es ausheben, denn dort seien die Schätze des Herrn Weicher aufgeschichtet. Jetzt wäre die Zeit gekommen, daß sie die Heidamaken nähmen, deren Väter sie aufgehäuft und verborgen, noch lange vor Chmielnicki. Als wir aus den blutgetränkten Wäldern von Belosero schritten und die Rauchfänge des Schlosses zu Smila uns entgegenlängten, da traten mir alle jene Gestalten lebhaft vor die Seele, deren Brot ich gegessen und gegen die ich nun zugleich mit dem Räuberhaufen zog: die mildherzige und fromme Frau, das kleine Mädchen, das so oft die Händchen zu mir gereckt, der rechtliche Herr, der Niemanden schändete, ob er gleich viele Macht hatte, der, sein eigener Mörder, befangen von einem bösen Wahne, rastlos auf der Steppe umherirrte ohne Ruhe und Erholung. . . . Wir schlugen unser Lager am Irdin in einem Fichtengehölz auf. Bald brannten die Feuer und das Schreien und Lärmen des trunkenen Hausens scholl durch die ehrwürdigen Bäume. Ich floh so weit als möglich von diesen Tönen, denn sie zerrissen mein Ohr wie schneidende Dolche. Entsetzen erfüllte meine Seele, wie beim Herannahen des Todes. Ich ging nach dem Irdin, die Brücke über denselben brannte, doch konnte dies die Einwohner nicht retten, denn während des Sommers kann man den Fluß zu Pferde passiren und waren noch Stege an einigen sumpfigen Stellen. Sinnend lehnte ich an einer Birke und sah auf die Stadt, über der eine so schreckliche Gewitterwolke schwebte. Es war ein trauriger Abend. Die Sonne war untergegangen, lange glommen noch die rothen Streifen im Westen und thürmten sich gleich den Massen Blutes, das heute vergossen worden. Die Dunkelheit wuchs; im Geröhrcht und in den Erlen säufelte kein Lüftchen, die Wellen an der Düna wagten nicht zu plätschern, aber desto lauter schollen die Sturmglocken in der Stadt. Athemlos horchte ich auf die traurigen Töne, es war, wie zur Zeit der Pest in meiner Jugend. Schauernd klang es in meinen Ohren: Räuber und Mordbrenner! — Nicht mir allein mußte es so vorkommen. Einige Schritte vor mir stand einer der ersten Hauptleute der Heidamaken; gleich als verstände er, was die Glocken brumnten, rief er aus: „Ihr lügt! ihr lügt!“ — und kehrte mit düsterm Anblick, die Stirne in Falten, ins Lager zurück.“

„Ich sah, jetzt wäre nicht die Zeit zu entfliehen; ich wollte nach Smila mitgehen, vielleicht rettete ich eine theuere Person und konnte mit ihr entspringen. Doch wohin? Im ganzen Lande waren die Heidamaken aufgestanden und mordeten die Herren und welche es mit ihnen hielten. Wenn es möglich wäre, nach Smila durch und über die Grenze zu kommen? Es war vergeblich. Während die Heidamaken Brücken über den Irdin schlugen, verhinderten zahlreich ausgestellte Posten jeden Versuch, zu entweichen und die Städter von dem drohenden Unheil zu warnen. Ich beschloß mich beim Stürmen in die vorderen Reihen zu drängen. Als die Nacht eingebrochen war, befehlen die Hetmans Hill und achtsam vorwärts zu rücken. Der Angriff auf Smila, eine bevölkerte Stadt und auf das feste Schloß schien ihnen eine wichtige Arbeit, denn sie ordneten sorgfältig die Mannschaft und stellten die jüngsten und kräftigsten Leute an die Spitze. Ich kam nicht ganz in die vorderen Reihen, wie ich gewünscht, denn unsere mordgierigen Hauptleute schienen zu fürchten, daß dieses gottgefällige Werk — wie man das Blutvergießen nannte — ohne sie geschehen könnte.“

„Wir schritten lautlos durch das Schilf an den Ufern des Irdin. Kein Stern glänzte am Himmel. Ich glaubte, die Polen würden die lange, enge Straße, die in die Stadt führte, vertheidigen, denn Smila war volkreich und im Schlosse

lag eine Besatzung, überdies hätten die benachbarten Orte Hülfsvölker schicken können. Allein ich hatte mich getäuscht. Gott strafte sie in seinem Zorne, sie gaben sich selbst in die Hände ihrer Feinde. Anstatt des Widerstandes harrete in den Straßen eine Menge Volkes mit Ungeduld auf uns, um uns die Verstecke der entflohenen Herren und Gutbesitzer zu zeigen. Zuerst geleiteten sie uns zum Schlosse. Ich kannte die hohen Wälle und tiefen Gräben des Schlosses wohl und erwartete einen harten Kampf; eine kleine Schaar hätte genügt, uns den Eintritt zu weigern. Der Gubernator mußte doch zu Hause sein. Allein Niemand leistete Widerstand, alle Polen, Fürsten, Edelleute, Juden, Greise, Weiber und Kinder erwarteten unter Furcht und Bittern den Todesstoß. Er war nicht da, der Teufel trieb ihn auf den Feldern und Steppen umher. Ich eilte mit den Vordersten nach dem Schlosse, wenn auch nicht in gleicher Absicht. Lautes Weinen scholl uns entgegen. Das Blut floß schon in Strömen. Ach, was meine Augen in jener Nacht gesehen, im Leuchten des brennenden Schlosses, das kann keine Zunge beschreiben. Es wäre ein Frevel an dem jetzigen Geschlechte, Bilder hervorzurufen, welche gewesen, ehe jenes das Licht erblickt, Thaten, an deren das Gericht Gottes vollendet ist, sei's im Himmel oder in der Hölle!“

Nach einer Pause fuhr der Alte fort:

„Als ich so gegen den Edelfhof schritt, da pochte mein Herz und das Blut schoß mir in den Kopf und die Augen. Ich fand alle Zimmer voll Heidamaken, Mord und Tod wüthete umher. Der Hausherr war nirgends, wohl aber eine Menge Frauen, die auf den Knien um ihr Leben fleheten. Unter ihnen stand in der Ecke des Zimmers eine Frau, bleich, mit aufgelösten Haaren; aus mehreren Todeswunden rieselte ihr Blut in rothen Bächen nieder; mit den Händen schützte sie ihr Kind gegen die Lanzen, die von allen Seiten auf sie geschleudert wurden. Schnell sprang ich hinzu, nahm das Mädchen aus den Armen der sterbenden Mutter — sie mußte mich erkannt haben, denn ihre Lippen umspielte ein holdes Lächeln und ein seelenvoller Blick dankte mir — dann stürzte sie todt zusammen. Ich wollte mich eilig mit dem Kinde entfernen, da schrieen zwanzig Stimmen: „Was damit, verfluchte Seele! was damit?“ — Ich hing zwischen Tod und Leben. Alle meine Kräfte zusammenraffend, sprach ich: „Panoví molodei, ein ganzes Jahr pflegte ich das Ferkel, jetzt will ich mir's braten!“ Alles jubelte mir entgegen; „Gut erdacht! Lassen wir ihm die Freude!“ — Ich drängte mich durch die Menge bis zu den Wällen. Hier stand ein Wagen mit zwei Pferden. Ich sprang mit dem Kinde hinein und jagte auf die Steppe. So weit sich das Dorf ausbreitete, überall brannte es, näher und fern. Der Wind trug die feurigen Funken von Dach zu Dach, in der dunkeln Nacht leuchtete es wie am hellen Tage und bezeichnete die Stätten des Mordens. — Auf der öden Steppe, wo ich dahinjauzte, vernahm man nur den eiligen Fußtritt eines Flüchtlings und das Jauchzen der Verfolger, manchmal einen Wehschrei und dann ein schnell erschiedenes Todesröcheln.“

„Bald wurden die Fliehenden seltener, das Angstgeschrei verhallte und die Feuer brannten weit hinter mir; ich athmete freier. Das Kind, matt vom Weinen, war auf meinen Knien eingeschlafen. Ich konnte nichts beschließen und fuhr, wohin die Pferde wollten. Auch wußte ich der Dunkelheit halber nicht, auf welche Seite ich mich gewendet.“

„Nachdem die Sonne aufgegangen, erkannte ich nach der Gegend, der Straße, die sich vor mir hingog, und den umstehenden Heidengräbern, daß ich auf der Reichstraße nach Spole mich befände. Ich wußte nicht, wohin? konnte keinen Entschluß fassen, denn in Folge der zwei durchwachten Nächte, nach diesen gräueltollen Szenen, war ich ganz betäubt; es dunkelte

mir vor den Augen, alles drehte sich um mich herum. Im nächsten Dorfe hielt ich an, um den Pferden Futter vorzuwerfen und das Kind zu herubigen. Die Leute, denen ich begegnete, sahen mich groß an, andere wiesen mit den Fingern auf mich und das Kind. Einige Männer, die mich umstanden, flüsternten mir insgeheim zu: „Fliehe, die Polen sind nahe!“ Ich wunderte mich sehr darüber, dachte aber nicht länger daran; nachdem ich ein wenig geruht, fuhr ich fort. Gegen Mittag gelangte ich in die Thäler von Tschlitz, und als ich wieder auf's ebene Feld hinauf gekommen war und meine Augen in die Ferne schweifen ließ, da bemerkte ich, wie am äußersten Horizonte einige Gestalten zum Vorschein kamen, als schlüpfen sie aus dem Boden. Als sie näher gekommen, unterschied ich bewaffnete Reiter, deren Lanzen in der Sonne blinkten. Sie ritten in Trupps zu zehn und zwanzig. Bald vernahm ich das Wiehern der Rosse und das Schmettern der Trompeten. Die ganze Abtheilung glich einer Wolke, die sich bei Tagesanbruch im Westen dahinwälzt, halb blau, halb roth, denn so waren die Mützen und Koller der Reiter, so auch die flatternden Fähnlein auf ihren Lanzen. Später erfuhr ich, daß es Cossaken aus der Umgegend waren, welche zum königlichen Heere stoßen wollten, das gegen die Heidamaken zog, die auf den Schloßern saßen und mordeten. Allein ich war so müde und verwirrt, daß ich alles wie im Traume sah, und es schien mir, als seien diese Erscheinungen auf der Steppe keine lebenden Menschen, sondern die Geister der erschlagenen Polen, die Jahrhunderte schon unter diesen Hügeln ruhen, und aufgestanden wären, um ihre Enkel zu retten, zur Wehr, daß nicht der Letzte fiel unter dem Schwerte der wilden Heidamaken!“

„Der Haupttrupp erschien in diesem Augenblicke. Ein dichter Staub wallte gegen den Himmel. Sie kamen gerade auf mich zugeritten. Dies erschreckte mich durchaus nicht, ich war dessen froh. Allein die Polen waren härter, als ich gedacht: „Wer bist Du? Woher kommst Du? Wo hast Du dies Kind gestohlen?“ scholl mir's rauh entgegen. Die Farbe des Starost zu Tscherkassy hatte mich verrathen. Ich übersah meine Lage, ich wollte alles genau erzählen, wo ich das Kind genommen, wie ich den Heidamaken entronnen — da bemerkte ich hoch zu Ross das bleiche, eingefallene Antlitz des Gubernators von Smila, des Herrn Weicher. Das Kind hatte den Vater erkannt und schrie — ich ward bleich und ganz wirr, er sah mich an, das Kind, und erstarrte. Er reichte dem Mädchen nicht die Hand, als es ihm die seinen entgegenstreckte, aus seinem bleichen Munde kam kein Wort; seine Augen starrten weit geöffnet, glanzlos ins Weite. Als er das blutige Mädchen des Kindes sah und meine blutbesleckten Hände, da wußte er, was vorgegangen, dies Blut schrie um Rache. Starr saß er zu Ross, und als dieses sich bäumte, fiel er wie ein Lebloser zur Erde. Man eilte ihm zur Hilfe und trug ihn weg. Allmählig kam er zu sich, ich sah, wie er sich auf dem Boden wälzte, horchte, was man ihm erzählte — zuletzt beruhigte er sich. Er saß auf, hatte keinen Blick für sein Kind und ritt schweigend davon. Später erfuhr ich, er zuerst habe dem polnischen Kriegskommando einen Wink über den Aufstand gegeben, hätte nachher Cossaken gesammelt, um sich mit dem großen Heere zu vereinigen. Er hatte gehofft, den Heidamaken in Smila zu vorzukommen, allein er täuschte sich, jene hatten ihn vor seiner Ankunft in seinem eigenen Hause besucht.

„Mich behielten sie zurück. Meine Befangenheit bekräftigte den Verdacht, der auf mir lastete. Nachdem die Reiterabtheilung abgeritten, setzte sich ein Pole zu dem Kinde in den Wagen, mich aber setzten sie zwischen zwei Reiter und führten mich in das nahe Spole. Umsonst erzählte ich ihnen alles, wie sich's zugetragen, die Polen schüttelten die Köpfe: sie glaubten

nicht daran. Gegen Abend kamen wir nach Spole; das Mädchen führte man nach dem Schloß, mich aber warfen sie in den Thurm.“

„Horch!“ unterbrach der Alte seine Erzählung, „hört doch! Euer Pferd wiehert hintereinander! Schöne Augen schauen von der Seite hieher, woher Ihr gekommen. Ei, ei! vielleicht werbt Ihr um das Fräulein, edler Junker?“ „Nu, geb's Gott, Ihr seid ein guter Herr, und Euer Luchowa ist ein schönes Besitztum. Der Alte auf der Steppe schweigt, geht hin, wo Sie nach Euch seufzt. Lasset mich im Kerker zu Spole. Ihr seid nicht im Thurm, um nicht das Gewieher des Pferdes zu hören, das Euch die Seufzer Eures Mädchens verkündet!“

Ich willigte ein, denn Mittag war nahe, und ich wollte meine Gastfreunde nicht warten lassen. Der Alte versprach mir, ein anderes Mal seine Erzählung fortzusetzen. Ich sagte, ich wollte Morgen kommen, und schied.

Auf dem Heimwege ward ich nachdenklich. Jetzt hatte ich die Spur gefunden der historischen Materie aus dem Munde einer lebenden Person, was ich bis hin vergeblich gesucht. Die Erzählung des Alten führte mich um sechszig Jahre zurück, sie bot mir kein Bild der Ukraine dar, wie sie jetzt ist, sondern jener, wie ich sie mir im dichterischen Anachronismus vorgestellt in den Zeiten Kojinski's und Landoronski's: Das Volk mehrt sich beständig, die Ukraine hüllt sich in ein neues Gewand; allein die wilde Ungebundenheit und die Spur der ehemaligen Unordnung, die die Bogen der Zeit verschlungen, verschwand nicht aus diesen Gegenden. Ich ersah aus dem Munde eines lebenden Zeugen, daß die Kriege in der Ukraine nicht unmittelbar entstanden seien, auch nicht in Folge des Druckes auf das gemeine Volk, nicht wegen der Leidenschaft des Volkes, nach schönen Besitzungen und Reichthum zu streben. Dies alles beschleunigte zwar den Ausbruch, war aber nicht die eigentliche Ursache desselben. Am meisten trugen dazu bei: Nationalhaß und die Erinnerung an ein früheres wildes Soldatenleben, besonders aber der religiöse Fanatismus. Die Ursachen, die den blutigen Sturm in der Ukraine herbeigeführt, unterscheiden ihn auch mit dem Merkmal der natürlichen Leidenschaften und des erhitzten Gehirns von den gewöhnlichen Bürgerzwistigkeiten zwischen Armen und Reichen.

Kaum war die Sonne des andern Morgens aufgegangen, als ich bereits auf dem Wege zur Meierei mich befand. Ich fand den Alten auf dem Hügel sitzen. Er grüßte mich, und als ich ihn gebeten, mir seine spätern Schicksale zu erzählen, begann er also:

„Im Gefängnisse zu Spole dachte ich, es werde bald die Wahrheit an den Tag kommen und ich würde frei. Als man mir aber sagte, sie hätten meinen Mantelsack geleert und kirchliches Gut darinnen gefunden, erkannte ich, daß es um mich geschehen sei. Ich trauerte nicht lange einjam, denn bald langten neue Gäste an, und zuletzt wurden die Thore gar nicht wieder geschlossen, immer frische Gefangene wurden hereingeschoben. Die Schmiede schlugen vor dem Gefängnisse ihre Werkstatt auf und schmiedeten vom Morgen bis zum Abend den neuen Ankömmlingen Hände und Füße in Eisen. Unter diesen befanden sich auch Einige, die wie ich, den Heidamaken nur aus Unwissenheit oder weil sie überredet wurden, sich angeschlossen, mit denselben herumgezogen waren, ohne zu morden und zu rauben; es waren aber auch solche darunter, die mit ihrem Wüthen, mit Lanze und Schwert sich selber das größte Leid gethan; früher glaubten sie, die ganze Welt sei ihnen unterthan, jetzt weinten und klagten sie wie Weiber, Andere schwiegen und sahen mit finstern Blicken umher, oder prahlten sich, daß sie viel Polen aus diesem Leben befördert, sie trauerten, daß sie inmitten ihrer Thaten hinweggerafft worden, und forderten übermüthig das Martyrthum für Gott und den Glauben.“

(Schluß folgt.)